

... Die Kalksteinplatte, die einem Weiterkommen im Tunnel entgegenstand, hatten zwei Arbeiter schnell durchbrochen. Nicht zur Überraschung aller wurde dahinter ein Zugang zu einem unterirdischen Raum frei; die anschließende Prüfung der Atemluft ergab jedoch, dass die Kohlendioxidkonzentration dort gefährlich hoch war. Al Bakhri ließ daraufhin einen Feuerwehrschauch verlegen, der über einen Kompressor Frischluft in das Gewölbe hineinpumpte.

Eine Stunde später ergab eine erneute Messung, dass keine gesundheitlichen Bedenken mehr gegen einen Einstieg sprachen. Jeder mit einem Mundschutz versehen, betraten Demonget und die Expeditionsteilnehmer den unbekanntem Ort, um seinen Geheimnissen auf den Grund zu gehen. Thierry Lafitte war der Letzte von ihnen, der langsam, vorsichtig jede Sprosse nehmend, die Holzleiter hinunter stieg. Hassan al Bakhri reichte Lafitte zwei Halogenstrahler durch die Öffnung. Er nahm die Lampen in eine Hand und gab sie an Anatol und Sophie weiter, die beide direkt unter ihm standen. „Jetzt ist es endlich soweit. Ein neues unbekanntes Kapitel ägyptischer Geschichte wird aufgeschlagen und wir alle stehen mittendrin“, sprach Professor Demonget feierlich und gab seinem alten Freund Ahmed Yussuf die Hand.

„Lassen wir zum ersten Mal nach über 1600 Jahren wieder Licht in diese Halle scheinen, und möge sich dieser Tag als ein neuer Meilenstein der modernen Archäologie erweisen.“ Der Lichtschein der brennenden Taschenlampen ließ schon erahnen, dass sich ihren Augen gleich etwas einmalig Schönes offenbaren würde. Als die großen Halogenstrahler aufflammten, war es für einen Moment still, als wären alle vor Überwältigung regelrecht paralysiert. Sophie wurde schwindlig. Sie war von diesem Anblick dermaßen beeindruckt, dass sie sich an Thierry Lafitte festhalten musste, um nicht ihr Gleichgewicht zu verlieren.

„Oh mein Gott ... so etwas Schönes habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen.“, sagte sie ergriffen. Auch die anderen fanden ihre Sprache wieder, doch der tiefe Eindruck, unter dem alle standen, ließ sie im ersten Moment nicht die richtigen Worte finden.

Vor ihnen breitete sich ein Saal aus, der an ein Hypostyl erinnerte. Er war 20 Meter lang und ungefähr 12 Meter breit. Bis zur Decke waren es mindestens drei Meter. Sie wurde von 12 wundervollen Säulen getragen, die stilisierte Papyruspflanzen darstellten und eine wundervolle Bemalung

aufwiesen. Jede Säule hatte einen Durchmesser von etwa einem Meter und ruhte auf einem flachen, runden Stein. Diese Säulenfüße dienten nur zu dekorativen Zwecken und waren mit einer Unzahl von Hieroglyphen bedeckt. Der Säulenschaft war unten gedungen, verjüngte sich dann aber leicht zum oberen Ende hin. Den Abschluss bildete das Kapitell, welches die Form einer geschlossenen Knospe aufwies. Das alles war in einem warmen, beigen Grundton gehalten, auf den farbenprächtige, figürliche Darstellungen aus dem weltlichen und religiösen Leben der Pharaonen aufgemalt waren. Zwischen diesen Bildern standen viele Hieroglyphentexte und auch Zeichnungen von Tieren und Pflanzen in allen Farben. Auch die Decke des Raumes war meisterhaft vollendet; der dunkelblaue Farbton mit den vielen aufgesetzten, gelben Sternen sollte wohl das Firmament kopieren und bot einen klaren Kontrast zu den hellen Säulen. Wenn man sich in einen Menschen versetzte, der vor 4000 Jahren gelebt hatte, einen Menschen, geprägt von den Mythen und Vorstellungen seiner Zeit, dann stand man hier nicht in einem Hypostyl unter der Erde, sondern mitten in der Natur, in einem Papyrusfeld am Rande des Nils, aufschauend in einen nächtlichen Himmel, der voller Wunder war.

„Auf mich macht das den Eindruck, als wären die Farben gerade frisch aufgetragen worden und die antiken Künstler würden noch hinter einer Säule stehen und über ihre Arbeit fachsimpeln“, sprach Professor Demonget zu Ahmed Yussuf.

„Das ist wahr, Arthur. Schau dir nur die Wände an – das ist der absolute Wahnsinn. Dass ich so etwas noch erleben darf. Allah sei Dank. Nach Champollion, Petrie und Carter haben wir vielleicht als Nächste das Glück, vor Entdeckungen zu stehen, über deren Größe und Auswirkungen wir uns noch gar nicht im Klaren sind. Lasst uns bei den anstehenden Untersuchungen professionell vorgehen und den Botschaften aus der Vergangenheit den Respekt entgegenbringen, den sie verdienen.“

„Ich bitte euch, die Worte von Monsieur Yussuf zu beherzigen“, wandte sich der Professor an sein Team. „Bitte nichts mit den Händen berühren und auch nirgendwo anlehnen. Wir wollen nicht durch eine Dummheit oder Nachlässigkeit etwas zerstören.“

Ahmed Yussuf hatte nicht übertrieben. Die Wände waren unbeschreiblich schön dekoriert; jeder Quadratzentimeter war

mit Bildern und Schriftzeichen belegt – eine Pracht, die jeden Archäologen in Verzückung versetzen würde. Ein farbenreiches Kaleidoskop der altägyptischen Zivilisation.

„Was sollen diese Bilder überhaupt darstellen?“, fragte Thierry Lafitte zaghaft. Seine Vorkenntnisse im Fach Ägyptologie waren eher löchrig, musste er seine Fotos doch eher bei Mordfällen, in Wirtschafts- und Politikerkreisen oder bei der Haute Couture schießen als in alten Gemäuern.

„Sehen Sie es als eine Art Comic an, durch den dem Betrachter eine Geschichte erzählt wird“, sprach Sophie. Sie hatte inzwischen ihre Freudentränen getrocknet und fing an das erste Bild unter die Lupe zu nehmen.

„Bitte halten Sie mich nicht für dumm, Mademoiselle Demonget, aber ich habe meine Schwierigkeiten damit, diese Zeichnungen richtig zu verstehen. Ich könnte alles Mögliche in sie hineininterpretieren.“

„Ich halte Sie nicht für dumm, Thierry, schließlich weiß ich ja auch nicht viel über Journalismus. Und Sie können ruhig Sophie zu mir sagen, schließlich kennen wir uns ja schon einige Monate.“

„Also gut, Sophie“, antwortete er nun selbstbewusst.

„Was macht diese hundeköpfige Gestalt mit der Waage in der Hand?“

Sie rückte näher zur Wand, um sich die Zeichnungen anzusehen und die Schriftzeichen zu deuten.

„Meren ... re ... samsaf ... ist ja irre!“, rief sie erstaunt.

„Der Text handelt von Pharao Menthusophis. Hier ist seine Kartusche. Die Bilder zeigen Szenen aus der ägyptischen Mythologie und dem Totenkult. Hier kann man sehen, wie über den Pharaon ein Totengericht abgehalten wird.“

„Man sitzt über ihn zu Gericht, obwohl er schon tot ist? Das verstehe ich nicht“, sagte Lafitte, seine Stirn runzelnd.

„Nun Thierry, die alten Ägypter glaubten, dass der Mensch mehr besaß als nur seinen Körper. Wie auch in anderen Religionen gingen sie davon aus, dass in seinem Leib eine Seele, das von ihnen genannte Ka, wohnte. Das Ka existierte nach dem Tod der Hülle weiter und begann im Jenseits ein neues Leben. Bevor die Seele jedoch von den Göttern ins Jenseits entlassen wurde, musste ein Totengericht über den Verstorbenen abgehalten werden, um festzustellen, ob sein Ka auch würdig genug dafür war.“ Sophie deutete auf das Abbild des Pharaos und erklärte: „Hier sehen Sie Menthusophis, wie er vor dem falkenköpfigen Himmelsgott Horus steht. Neben Horus steht Thot, der Gott der Weisheit,

der Wissenschaft und der Schrift. Er hat die Gestalt eines Ibisses und muss das Ergebnis des Gerichts sozusagen protokollieren. Der Pharao erzählt Horus die Geschichte seines Lebens und muss ihm glaubhaft darlegen, dass er nur Gutes vollbracht und sich nicht mit Sünden beladen hat.“ Sophie zeigte mit dem Finger auf die Gestalt bei der Waage. „Das ist Anubis. Er hat den Kopf eines Schakals und ist der Gott der Toten und der Unterwelt. Er hat das Herz von Menthusophis in eine Waagschale gelegt und wiegt es gegen die Feder der Maat auf. Sie ist die Göttin der Gerechtigkeit, trägt eine Straußenfeder auf dem Kopf und ist in der anderen Waagschale miniaturisiert dargestellt. Sollte es sich erweisen, dass das Herz schwerer wiegt als die Feder, wäre bewiesen, dass der Pharao den Gott Horus belogen hat. Zur Strafe würde ein krokodilähnliches Ungeheuer – es ist übrigens hier unter der Waage abgebildet – sein Herz sofort verschlingen. Das hätte den ewigen Tod für Menthusophis bedeutet. Ein Weiterleben im Jenseits wäre nicht mehr in Frage gekommen. Ist das Herz aber leichter als die Feder oder halten sie sich die Waage, so wie wir es hier abgebildet sehen, wird der Verstorbene vor den Gott Osiris geführt. Er besitzt die Macht der Wiedergeburt. Der Pharao kann ins Jenseits hinübergehen und dort ein neues Leben führen.“

„Das ist ja eine tolle Geschichte“, sagte Lafitte erstaunt.

„Wie die letzte Beichte vor Gott im Angesicht des Todes, wo entschieden wird, ob man in den Himmel oder in die Hölle kommt.“

„Wenn Sie so wollen, ja“, antwortete Sophie und lächelte verschmitzt. „Sie sehen also, dass auch der christliche Glaube Anleihen bei viel älteren Religionen genommen hat.“

Anatol war unterdessen schon weitergegangen. Die Abbildung, vor der er plötzlich stehen blieb, fesselte ihn.

„Professor, Sophie, bitte kommen Sie hierher. Hier ist etwas sehr Interessantes. Ich denke, ich habe den Nachfolger von Menthusophis gefunden.“ Er zeigte mit der Hand auf eine große Gestalt mit der ägyptischen Doppelkrone auf dem Haupt. „Hier kann man erkennen, dass er Krieg gegen ein anderes Volk führt. Die fremden Krieger sitzen alle auf Pferden und sind mit Pfeil und Bogen bewaffnet. Sie besitzen lange, dunkle Haare und ihre gelbliche Hautfarbe hebt sich erheblich von jener der ockerfarbenen Ägypter ab. Die Kleidung und die Kopfbedeckung scheinen aus Tierfellen zu bestehen und haben unzweifelhaft einen asiatischen Einfluss.“

